



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

3.

Mittwoch, 8. Februar.

1843.

Wiener Briefe.

Ende Jänner 1843.

„Lumpen gab's zu allen Zeiten,
Und der Lumpen gibt's noch viel.“

Zum ersten Male bin ich verlegen, nicht um das „Was“, sondern um das „Wie“ ich Ihnen schreiben soll. Es hat sich eine Menge des Stoffes gehäuft, Bedeutenderes und Geringeres, Gewöhnlicheres und Apathes; soll ich kein Kunterbunter daraus machen, so werden Sie mir erlauben, daß ich, wenn nicht der Breite, doch etwas der Länge nach erzähle. — Das Verhältniß Dingelstedts zu der Wiener belletristischen Welt dürfte Ihnen nicht ganz fremd sein; daß er durch Bande der Freundschaft und Dankbarkeit an unsern Saphir geknüpft, von demselben in den engeren Kreis des hiesigen Redaktions-Vereins eingeführt, sich überaus freundlich, theilnehmend gegen den Korpus, wie gegen seinen Freund S. insbesondere bezugte, und brüderlich nach dem in Hizing stattgehabten Diner, einen Artikel über dasselbe und über die Zustände der hiesigen Journalistik der „Augsb. Allgem. Zeitung“ einschickte, der eben so falsch als schlecht, eben so schlecht als herausfordernd für die hiesigen Journalisten ist. Daß diese nicht antworten werden, ist wahrscheinlich; denn die wenigen Erwiderungen, die sich bisher in den Blättern gezeigt, können nicht als auf den Gegenstand eingehend, gelten, und Erschöpfendes wird nicht gesagt werden — Das „wei-

ße Blatt“ hat noch keine dritte Aufführung erlebt. Doch brachte uns das Burgtheater einen sehr interessanten Abend mit dem Wiederauftreten der Mad. Weche, die nahe an acht Monate Krankheitshalber von der Bühne entfernt war. Sie trat in der „Gabriele de Bell'Isle“, nach Dumas, von Römer auf, und wurde freundlich, doch nicht rauschend, empfangen. Das Stück ist bekanntlich eines der größten und ekelhaftesten Brandstelen in der Pariser dramatischen Literatur, und alle Uebertünchung und Verkleidung der Verdeutschung konnten dies Wiberliche, die Unnatur und den Mangel an Adel und tieferer Bedeutung, nicht verbergen. Aber ein Wesen lebt in dem Stücke, das der Dichter, gleichsam als Gegensatz zum Höllenpfehl, in den es gerathen, mit allem Reiz weiblicher Zartheit und engelreiner Unschuld umwohen. So erscheint uns die Bell'Isle, wenn die Weche sie spielt, und uns die Unwahrheit dieses nach zwei Richtungen gezeichneten Charakters vergessen macht. — Die Benefize der zwei Primadonnen wären auch verschluckt. Nr. 1. „Richard Löwenherz“, von — nein ich kann den Namen Gretry nicht hiehersetzen, ohne eine Unwahrheit zu sagen. Mad. Hasselt hatte wohl nicht Unrecht, dieses lebenswürdige Werk eines in Frankreich hochverehrten Kompositors wieder aufzunehmen, es zu ihrem Benefiz wählend; aber in dieser Gestalt konnte man keinen bessern Erfolg erwarten, als man geerntet; denn das war Gretry's Oper nicht, das war ein Ag-

gregat von Ritter v. Seyfried, Keuling, und noch ein Paar Unbekannten, darin einige Piegen des, seit dreißig Jahren modernden, Oratory gestekt. Leider war auch die Exekution eine wenig gelungene; selbst die geschätzte Benefiziantin griff Einigemal ganz fehl (ob durch Indisposition, oder andere Ursachen ist mir unbekannt) und nur Hr. Kraus befriedigte so ziemlich. — Die Prosa ist von jeher die schwächste Seite unserer Operisten gewesen, das zeigt sich heute wieder klar. — Gestern die *Scrata* der Dem. Luzer: „*Lucia*“, zum ersten Male deutsch. Hatte ziemlich guten Erfolg; doch nicht den erwarteten. Die Luzer hat Stellen unvergleichlich schön, andere undenkbar matt gesungen. Leider stellt sich mir, der ich diese Künstlerin von dem Beginne ihrer Bahn zu beobachten Gelegenheit hatte, die Wahrnehmung heraus, daß der Schmelz und die Fülle dieser wunderbaren Stimme auffallend geringer wurden; wenn ich auch gerne eingesteh, daß ihre Manier, nach Süden zu, gewonnen hat. — Mehr als irgend Etwas mahnt mich eine solche Beobachtung, daß Nichts hier nieden fest bestehet, daß Alles Irdische entrinnt. — Doch glaube ich die Luzer heute noch für die schönste deutsche Stimme halten zu dürfen. Vortrefflich sang Hr. Schöber einige Nummern, besonders das *Adagio* der *Entrata*, und das *Duo* des zweiten Aktes mit der Luzer, besser, weit ausdrucksvoller als sein italienischer Vorgänger; ganz verfehlte Hr. Erl die Rolle des Edgar, auch wenn man nicht an Moriani und selbst de Bezzi sich erinnerte. — Heute fand auch die Akademie des Herrn Dr. Groß-Hofsinger statt. „D laßt mich schweigen von den Schreckensstunden, wo dieses Schauspiel wir geseh'n.“ Eine Erbärmlichkeit, wie sie, nach einstimmigem Urtheile, in dieser Weise hier noch nicht vorgekommen. Dem Ueberflusse an leeren Räumen im Hause, und dem Umstande, daß der größte Theil der wenigen Zuschauer Freibilletsbeschenkte (o, unheilvoll Geschenk!) waren, ist es zuzuschreiben, daß die Applaudissements-Versuche einiger *Duors* in der vierten Stage nicht mit eklatanten Mißbilligungszeichen zurückgewiesen wurden. So blieb es bei einigem Räuspeln, Husten, Zischen, Alles lief ruhig ab. — Saphir hat durch diese Akademie einen Triumph gefeiert, wie keinen bisher! — Karosse rasseln draußen, das Licht ihrer Laternen schlägt phantasmagorisch kommend u. schwindend durch das Fenster meiner Stube. Der Karneval mahnt, ich muß enden. L. Adz.

Theater.

Wien. Deinhardstein's neuestes Lustspiel: „*Pigault Lebrun*“, am 30. d. zum ersten Male im k. k. Hofburgtheater gegeben, behandelt eine Episode aus des Dichters Leben und ist reich mit Witz, Geist und einem eleganten metrischen Dialoge ausgestattet. — Die französischen Künstler im Kärnthnerthortheater sind fortwährend sehr besucht. Manche ihrer Vorstellungen sind wirklich ausgezeichnet; so in den letzten Tagen: „*Estelle*“, Drama von Scribe, welche mit jeder Darstellung deutscher Bühnen ohne Ausnahme wohl in die Schranken treten mag.

Paris. Halevy's neue Oper „*Karl VI.*“, die bereits am 15. Februar gegeben werden sollte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt; als Ursache erzählt man, daß bei einer von Halevy selbst gehaltenen Theater-Probe Mad. Stolz nicht erschien, der Komponist sie holen ließ, daß hierauf ein heftiger Wortwechsel entstand; in der Hitze des Zornes wirft Halevy seine Partitur wüthend auf die Erde und schwört, seine Oper nicht geben lassen zu wollen; Mad. Stolz, noch wüthender, schleudert im Zorn ihre kostbare Uhr auf den Boden und Hr. Halevy einige bezeichnende Schmeicheleien an den Kopf; Hr. Willet kommt dazu und droht dem Komponisten, die Oper gar nicht geben zu lassen; — großes *Tableaux* — Schreck, Zorn, Wuth, Bestürzung, — die Chöre lachen. — Hr. Halevy schwört abermals, daß seine Oper gegeben wird, und stürzt mit seiner Partitur und seiner Wuth zum königl. Theater-Kommissär; Mad. Stolz wirft ihm ihre Partie nach und fällt dann auf den Trümmern ihrer Uhr in Ohnmacht. — Die hübsche Schauspielerin Dem. Dzy, vom *Variétés*-Theater, hatte von einem ihrer Beschützer, dem Grafen ***, vor einem Jahre einen kostbaren Schmuck zum Geschenk erhalten. Da die Fassung etwas unmodern war, so gab sie ihn dem Juwelier des Grafen zum Umsassen. Aber wer schildert ihren Schrecken, als dieser nun die Auslieferung des Schmuckes verweigert, da der Graf, welcher auf einige Jahre verreist ist, noch die 30,000 Frs. dafür schuldet! In den Koulissen und Foyers hat dieser lehrreiche Vorfall Anlaß zu einem neuen Paragraphen in dem Code der Schauspielerinnen gegeben: „Nie mehr geschenkte Diamanten umfassen zu lassen, ehe man weiß, ob sie bezahlt sind, und nie bei demselben Juwelier, der sie verkaufte.“ — (Dem. Dzy hat den Prozeß wegen ihrer Diamanten gewon-

nen; der Juwelier ist zur Herausgabe derselben verurtheilt und angewiesen worden, sich wegen seiner Forderung an den Grafen Perregaux zu halten.)

Danzig. Neulich passirte dem Danziger Darsteller des Schloßvogt Pedro, Hrn. Larronge, ein fataler Streich, er verlor die Hälfte seines ungeheuren Schnauzbartes. Lauter Gelächter erscholl, doch der Schloßvogt faßte sich schnell in seinem Mißgeschick; er hob den halben Bart auf, betrachtete ihn wehmüthig und sagte:

O wie Jammerthade!
Seit der großen Retirade,
Wo ich mich zuletzt barbirt,
Ist mir so was nicht passirt.

Ein schallendes Bravo belohnte das Impromptu.

Korrespondenz.

Preßburg. (2. Februar.) Vielleicht bekommen wir nächstens Donau = Pletten = Windbeutel = Walzer; denken Sie sich die Bestürzung der tanzlustigen Welt; auf den 30. Jänner war der Lanner mit seinem Orchester in der Redoute angesagt, alle neuen Quadrilltoureuren sollten an diesem Abende von Stappel laufen und siehe da, der Walzer = Herkules kömmt wirklich bis in die Aue, hier machte ihm die Windbeutelei eine solche Aufwartung, daß es den Schiffern mit den besten Grundsätzen nicht möglich wird, ihn zu überführen; allein einem Theaterdirektor ist Alles möglich. Hr. Boforny gewinnt die Schiffer, die Alles aufbieten, und sie nehmen ihn auf und setzen ihn glücklich an's Land. Die Welt fabelt, was das gekostet haben soll, bis Lanner in unserer Mitte sich befunden, der Jubel der Dandy's, der heirathslustigen Damen und der Schuhmacher soll dem bei Anbetung des goldenen Kalbes nahe gekommen sein. — Um 9 Uhr begann der Ball in der Redoute. Im Saale selbst versammelten sich zwar nicht solche Massen von Menschen, als man anfänglich vermuthete, desto mehr aber waren die Gallerie und die gesperrten Sitze gefüllt, und wer keinen gesperrten Sitz mehr bekam, der bekam einen gesperrten Stand. — Tags darauf getrauten sich die Beherzteren zu behaupten, daß unser Theater = Orchester daselbe zu leisten im Stande sei; was ein Namen nicht Alles macht! — Gestern war Musik = Vereinsball und ein großer herrschaftlicher Ball. Sonntag ist wieder in der Redoute maskirter Ball. Den 4. d. im Palfy =

Saale geschlossener Ball. Montag Schützen = Ball und das ist erst der Anfang. Dann fehlen noch zwei Hauptbälle: Der Juristen = und der Kasinoball, ohne die vielen Gesellschaftsbälle, Pikniks, Soireen etc. — Sie sehen also, daß die Tanzwuth auch hier grasirt. Rechnet man füglich in Allem 50 Bälle für den Fasching, auf jeden Ball 60 Paare, das gibt die Zahl 3000, jedes Paar sollte zwei Paar Schuhe, gering geschätzt, konsumiren, macht 6000; ein Paar Schuh zu 5 fl. W. W. gerechnet, so haben wir 30,000 fl. in Schuhen allein ausgegeben; dann sagt die Welt, sie hat kein Geld. — Neustadt's polemische Rakete gegen Dingelstedt hat hier unter den Zeitungslesern Sensation erregt. W.

Wien. (31. Januar.) In der „Allgem. Zeitung“ vom 27. Januar befinden sich Briefe aus Wien, in welchen der vielfachen Verdienste des Bürgermeisters und k. k. Regierungsrathes J. Czapka ehrend und anerkennend gedacht ist, und in der That ist derselbe einer der verdienstvollsten und ausgezeichnetsten Männer, welchen die Gegenwart in Beziehung unserer Stadt aufzuweisen hat, denn was eine Reihe ehrenhafter Bürgermeister vor ihm gewünscht oder versucht hatte, und in unzähligen Vorurtheilen und Interessen Hemmung fand, führte er aus, und überwand Hindernisse, die bisher für unbestegbar gegolten. Ich bezeichne die Regulirung der verschiedenen Branchen der Magistratur, und die strenge Ordnung und Ueberwachung derselben als eine Thatfache, womit sich der geräuschlos wirkende und geisteskräftige Mann den Dank und die Anerkennung von hunderttausenden seiner Mitbürger gewann, deren Wohl und Weh seinem weiten Wirkungskreise anheim gegeben ist. Was die Baulichkeiten betrifft, die er theils zur Verschönerung der Stadt, theils zur Sicherheit und zum Wohle ihrer Bewohner durchführte, so ergeben dieselben eine solch granbiosse Summe, daß deren Aufbringung wahrlich als ein Räthsel erscheint, dessen Lösung nur in den Hilfsquellen seines reichen Geistes allein zu suchen ist. Ohne dem Stadtvermögen oder den Bürgern neue Lasten aufzubürden, sieht man Plätze erweitern, Straßen öffnen, Durchgänge lichten, Thore erstehen, Kanäle ziehen, Quellen springen und Prachtgebäude sich erheben, die Räumlichkeit, Schönheit und Sicherung mit dem Bedürfnisse und der Gesundheitspflege der ihm anvertrauten Stadt vereinigen. Was die Pflasterung der innern Stadt, als jene

der Vorstädte betrifft, so ist dieselbe während seiner Amtsthätigkeit zu einer Schönheit gediehen, mit deren sich keine andere Stadt der Welt messen kann, und es ist bei den noch weiter beantragten großartigen Bauausführungen anzunehmen, daß die Epoche seines Wirkens in den Annalen der Stadt ewig als ein Lichtpunkt strahlen werde. Wahrlich, wenn einem Manne, in Rücksicht vielfacher und ausgezeichneten Verdienste von seinen Mitbürgern Hochachtung und Verehrung gezollt werden muß, so ist es der Wiener Bürgermeister, Regierungsrath, J. Gspaka. K...

Musik.

Berlin. Hr. Franz Liszt hat noch ein Konzert gegeben, in dem dritten Konzert des Hrn. Theodor Döhler und in einem andern, dessen Ertrag für den Fond zur Unterstützung hilfsbedürftiger Schauspieler bestimmt ist, mitgewirkt, hienach Berlin verlassen. Doch wird er, wie man sagt, nach kurzem Ausfluge zurückkehren. Seiner bewundernswürthen Fertigkeit ließ man, nach Verdienst, den Beifall nicht fehlen, und wenn man dabei von dem Ummaß einen bei weitem minderen Gebrauch machte, als während seiner ersten Anwesenheit in Berlin, darf man daran erkennen, daß die Stimmung sich läuterte. Ein Paar Kritiker, früher mitschuldig an dem Außer-sichgerathen, versuchten Gleiches freiwillig wieder und noch Manche setzten ihre zuthunlichen Bemühungen fort, indem sie sogar Verse, die im vergangenen Jahr in Petersburg zum Preise des Virtuosen entstanden, aus dem Russischen in's Deutsche überholten, vergessend, daß an solchen Versen schon überall ein Zuviel vorhanden ist. Auch füllen sie mit den leersten Nachrichten über Liszt unaufhörlich die Blätter, und dennoch ist's kaum glaublich, daß man es wieder zu ähnlichen Verirrungen des Enthusiasmus bringen werde, wie zu Anfang des vergangenen Jahres, weil nun einmal Uebertriebenes sich nicht halten kann. Ein durch sich selbst begründeter Ruf begründet sich auch in der Allgemeinheit am sichersten, wenn er sich allmählig ausbreitet und steigert, und dies ist mit Hrn. Döhler der Fall, wie wir auch in seinem vierten (diesmal letzten) Konzerte wahrnahmen, wo die immer lebendiger gewordene Anerkennung für ihn sich in vollster Wärme, aber ohne künstlich getriebene

Auswüchse zeigte. — Uebrigens ist unsere Zeit eine recht gedeihliche für Klavier-Virtuosen.

Mignon - Zeitung.

Leipzig. Es ist wirklich ein Jammer, daß die Wohlthäter der Menschheit mit ihren Geheimnissen so gar geheim thun. Bei Altenburg lebt z. B. ein Mann, der ein Anekdotum besitzt, das den unverbesserlichsten Branntweintrinker sogleich von seinem Laster heilt. Der „Komet“ erzählt Wunder von diesem Tranke. Aber der Erfinder, ein alter Schäfer, bewahrt das Geheimniß der Mischung so eigenfönnig, daß er es nur seinem Sohne auf dem Sterbette anvertrauen will, obgleich ihm bereits namhafte Summen geboten wurden. Ob von Mäßigkeitsfreunden, oder von Branntweimbrennern? erfahren wir freilich nicht.

Rom. Aus Rom läßt sich die „Sion“ unterm 19. Jan. schreiben: „So eben langte ein Brief aus China bei der Kongregation de Propaganda Fide an, woraus wir einseitig nur den Hauptinhalt mittheilen wollen. In diesem Reiche wurde vor einiger Zeit ein Kreuzifix in der Luft sichtbar, von einem ganz überirdischen Glanze umgeben, welches zwei Tage, täglich zwei Stunden, von Christen und Heiden in vielen Theilen China's gesehen wurde. Am letzten Tage verschwand genanntes Kreuzifix und plötzlich kam eine sehr große Menge von Kreuzen an verschiedenen Theilen des Horizonts zum Vorschein, schimmernd in einem übernatürlichen Glanze. Seitdem haben sich eine sehr große Menge sowohl lauer Christen als Heiden bekehrt und befehren sich täglich.“

Etwas von Allem. Der deutsche ritterliche Dichter, La Motte Fouqué Verfasser der „Undine“, des „Zauberrings“ etc., ist im 66. Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

. Der bei der polnischen Bank angestellte Baron v. S. ist plötzlich von Warschau entflohen, ohne daß man bis jetzt seiner habhaft werden konnte. Er hatte Mittel gefunden, der Bank und Hrn. Steinfeller 30,000 Rubel Silber zu entwenden, seine Freunde durch Vorspiegelungen gänzlich auszuplündern, und hinterläßt in Petersburg 120,000 Rubel Schulden und in Warschau 200,000 fl.